



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten  
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

Die Einzelformen des Aufbaues.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Man unterscheidet zwei Arten von Deckenbildung bei der romanischen Basilika, die flache und die gewölbte Decke.

Die flachgedeckte Basilika. Die flache Holzbalkendecke war in der Frühépoche durchweg, später nur ausnahmsweise für alle Räume der Kirche, außer Krypta und Apsis, gebräuchlich. Es scheinen aber in Deutschland die vertäfelten Dachstühle häufiger als die offenen gewesen zu sein. Die Seitenschiffe wurden schon sehr frühe überwölbt, in den Rheinlanden scheint sogar diese Art der Deckenbildung nie ganz abgekommen zu sein.

Die gewölbte Basilika kommt in Deutschland zuerst im XI. Jahrhundert vor, ihre Ausbildung ist in den einzelnen Bauprovinzen eine sehr verschiedene. In einigen Landschaften wird das Tonnengewölbe und auch die Kuppel, jedoch nur vereinzelt, zur Bedeckung des Mittelschiffes angewandt. Den Hauptumschwung aber bringt das bald dann allgemein werdende Kreuzgewölbe. Die Konstruktion des Kreuzgewölbes erklärt man sich am besten als Durchdringung zweier Tonnengewölbe. An den Ecken eines Quadrates erheben sich vier Pfeiler, die untereinander durch Bogen verbunden sind. Die Bogen, welche im rechten Winkel zur Längsschiffachse laufen, heißen Quergurten, die parallel laufenden Längsgurten, auch Wand- oder Schildbogen. Von diesen Gurten steigen dann die vier massiven dreiseitigen Gewölbekappen empor. Die Diagonalen, in denen sie sich treffen, heißen „Nähte“ oder „Grate“.

Das Mittelschiff bildet so eine durch die Pfeiler bezeichnete Folge von Quadraten, von denen jedes Gewölbefeld (Joch, Travee) selbstständig fungiert und die sich doch alle gegenseitig stützen. Die Seitenschiffsgewölbe sind halb so groß als die im Mittelschiff, so daß je zwei Seitenschiffsgewölbe auf eines im Mittelschiff kommen. Im Seitenschiff kommt deshalb zwischen zwei Bogenpfeiler (auf denen der ganze Druck der Obermauer lastet) je ein Arkadenpfeiler, auf dem der Zwischenquergurt ruht. Später errichtete man auch über länglichen Rechtecken Gewölbe, so daß es der Arkadenpfeiler nicht mehr bedurfte, wodurch die Zahl der Seitenschiffsgewölbe mit denen im Mittelschiffe gleich war. Auch die Nähte wurden jetzt durch Diagonalgurten, Rippen, ersetzt, wodurch das Füllmaterial der Kappen ein leichteres sein konnte. Dieses Schema nennt man das gebundene romanische System.

#### Die Einzelformen des Aufbaues.

Die Säule besteht aus drei Teilen, dem Fuße oder der Basis, dem Schaft, der aus einem Stück, monolith, oder aus mehreren Stücken, Säulentrommeln, zusammengesetzt sein kann, und dem Säulenknau, dem Kapitäl. Die Basis ist in der Regel die attische mit einem Plinthus, d. h. auf einer quadratischen Platte (Plinthe) erheben sich zwei runde (im Profil halbkreisförmige) Wülste (Toren), die durch eine starke Einziehung (Trochilus) getrennt

sind. Im XII. Jahrhundert wird dann der Übergang von der quadratischen Plinthe zum Torus durch ein Eckblatt (eine Erfindung der Lombardei) vermittelt; um die Mitte des XIII. Jahrhunderts verliert sich dann das Eckblatt wieder.

Der Schaft ist dick und schwer, nur als Fenster, Portal oder Eckpfeile dünn und schlank, meist glatt, selten mit Längskanneluren, öfters dagegen ist er mit gewundenen Kanneluren oder mit herumgezogenem Riemenornament geschmückt.

Das Kapitäl ist in der früheren Zeit antikisierend, selten dem ionischen, meist dem korinthischen Kapitäl nachgebildet. Das eigentliche romanische Kapitäl zeigt die verschiedensten Formen. Die häufigst vorkommende Form ist das Würfekapitäl, ein nach unten halbkugelig abgerundeter Würfel, dessen Seitenflächen unten abgerundete Schilder bilden, die zu mannigfachster Verzierung eine geeignete Fläche bieten. Dieses Kapitäl ist wahrscheinlich eine deutsche Erfindung. Andere Formen sind das Kelchkapitäl und in der späteren Zeit das Knospenkapitäl. Es kommen an den Kapitälern die verschiedensten und phantastischsten Verbindungen von Ornament, Tieren und menschlichen Figuren vor, ja sogar ganze figürliche Scenen sind nicht selten. Über dem Kapitäl ist eine sehr hohe Deckplatte, der Kämpferaufsatz, der die Last des Bogens in sinnreicher Weise auf die Säule überträgt. (Fig. 15.)

Die Pfeiler sind entweder ungegliedert quadratisch oder mit abgeschrägten Ecken, gekehlt, oder es sind gegliederte Pfeiler, die dann eine sehr reiche Gliederung erlangen können. Man legt vor die Pfeilermitte eine Halbsäule mit eigenem Kapitäl als Auflager der Gewölbegurten, ja man schrägt die Kanten ab und stellt dünne Säulchen hinein.

Den Pfeiler trägt eine meist attische Basis, den oberen Abschluß bilden Deckplatte und Rundstäbe, später reichere kapitälartige Ausbildungen. Die Bogen bilden Halbkreise, die zuerst einfach rechteckig im Profil, später halbrund oder an den Kanten gekehlt und mit Rundstäben versehen sind.

#### Die Hussenarchitektur.

Der allgemeine Eindruck ist Massenhaftigkeit und Festigkeit bei einem Streben, sich mehr in die Breite und Länge, als in die Höhe auszudehnen. Gemildert wird dieser Eindruck durch die Gliederung der Außenfläche, durch einen Sockel, von dem aus in gewissen Abständen schmale Mauerstreifen, Lisenen, emporsteigen, die am Gesims durch den Rundbogenfries, aneinander gereihte kleine Halbkreise, ein für den romanischen Stil charakteristisches Merkmal, verbunden sind. Façade und Chorapsis zeigen mitunter eine reichere Gliederung durch Blendarkaden, oder auch hauptsächlich der Chor durch Zwerggalerien, eine auf freistehenden kleinen Säulen ruhende Bogenreihe, wodurch unter dem Hauptgesims ein offener Umgang entsteht.